

Platz zusammen haben. Eines Morgens aber beim Erwachen bliden sie erstaunt um sich; so etwas haben sie noch nicht gesehen. Das ganze Feld umher ist weiß zugedeckt. Der Winter ist da. Anfänglich haben die Häslein ihren Spaß dabei; aber bald kommt der bittere Ernst. Alle Gräschen und Blätter sind im Schnee begraben; wovon sollen sie nun leben? Da ist oft die rauhe Rinde von jungen Bäumen die einzige, kärgliche Nahrung.

Dabei ist der arme Hase allen möglichen Verfolgungen ausgesetzt. Seine Feinde sind zahllos. Raubtiere und Raubvögel stellen ihm nach. Menschen, Hunde, Wölfe, Luchse, Raben, Marder, Wiesel, Füchse, Adler, Uhu, Raben, Krähen, jeder Habicht, den wir sehen, Elstern auch nicht zu vergessen, alles, alles will ihn — fressen. Grausam ist oft das Schicksal der Hasen. Da hat sich einer kaum wenige Schritte vom Lager entfernt, da springt ihm ein Feind auf den Rücken und faßt ihn im Genick. Ein Wiesel ist es, weiß wie der Schnee. Der arme Hase macht weite Sätze ins Feld; aber er kann den bösen Feind nicht abschütteln. Endlich bricht er ermüdet zusammen, um nicht wieder aufzustehen.

Der allerschlimmste Feind des Hasen aber ist der Mensch. Der stellt ihm Fallen und Schlingen; der jagt ihn allein, mit dem Hunde oder in Gesellschaft anderer Jäger.

Friedrich Koll.

111. Jäger und Hase.

1. „Gestern abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus;
Sah ein Häslein in dem Strauch,
Guckt mit seinen Auglein 'raus;
Kommt das Häslein dicht heran,
Daß mir's was erzählen kann.“
2. „„Bist du nicht der Jägersmann,
Heht auf mich die Hunde an?
Wenn dein Windspiel mich ertappt,
Hast du, Jäger, mich erschnappt.
Wenn ich an mein Schicksal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.““
3. „Armes Häslein, bist so blaß!
Geh dem Bauer nicht mehr ins Gras;